



**PROF. MARC MATTEN,
WAS WILL CHINA?**

**FoKSFELLOW
PERSPEKTIVE**

10 2026



**BAYERISCHE
WISSENSCHAFTSALLIANZ
FÜR FRIEDENS-, KONFLIKT- UND
SICHERHEITSFORSCHUNG**

Wie positioniert sich China strategisch im Wettbewerb mit den USA um die globale Vorherrschaft?

1

Die chinesische Außenpolitik ist stark geprägt durch historische Erfahrungen seit dem 19. Jahrhundert – Opiumkriege, Besetzung, Kolonialismus, Imperialismus. Diese Geschichte ist ein zentraler Hintergrund für Xi Jinpings „Chinesischen Traum“: den geopolitischen Aufstieg Chinas bzw. die Rückkehr auf die Weltbühne als Großmacht. Damit geht eine Erschütterung bestehender regionaler und globaler Machtverhältnisse einher.

Wirtschaftlicher Austausch mit China muss stärker sicherheits- und wertepolitisch reflektiert werden muss – ohne ihn direkt zu politisieren.

China setzt einerseits auf Soft Power, gleichzeitig erleben wir in westlichen Demokratien wie den USA eine zunehmende Instabilität. Das macht es umso wichtiger, Entwicklungen in China genauer zu beobachten. Schon die vorherige Bundesregierung hat erkannt, dass das Heilsversprechen „Wandel durch Handel“ nicht mehr funktioniert. Daraus folgt, dass wirtschaftlicher Austausch mit China stärker sicherheits- und wertepolitisch reflektiert werden muss – ohne ihn direkt zu politisieren.

Chinas Aktivitäten im globalen Süden zielen darauf, neue internationale Normen zu setzen. Im Kontext des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine hat China zwar immer wieder die nationale Souveränität betont, sich aber nie offen gegen Russland gestellt. Diese Haltung ist strategisch: Eine Schwächung Russlands würde den Westen stärken, was China vermeiden will – gerade auch vor dem Hintergrund der US-Präsenz im Indo-Pazifik. Sollte die USA unter Trump ihre Ukraine-Unterstützung einstellen, könnte China daraus geopolitischen Gewinn ziehen. Die aktuellen Ereignisse in der Hormus-Strasse oder die erratische US-Außenpolitik machen die Zukunft jedoch wenig vorhersehbar.

Die chinesische Außenpolitik geht davon aus, dass der Westen – insbesondere die USA – im Niedergang begriffen ist. Dem wird das eigene Erfolgsnarrativ gegenübergestellt: Fortschritt in Digitalisierung, Raumfahrt, Technologie. Daraus leitet sich ein neorealitisches Nullsummenverständnis ab: Wenn China aufsteigt, müssen die USA absteigen [deswegen auch der Verweis auf die Thukydides-Falle durch den chinesischen Präsidenten beim US-Staatsbesuch im Mai 2026].

Info: Thukydides-Falle

Der Begriff „Thukydides-Falle“ beschreibt die Gefahr, dass es zu schweren Konflikten oder sogar Krieg kommt, wenn eine aufsteigende Großmacht eine bestehende Führungsmacht herausfordert. Der Begriff geht auf den antiken Historiker Thukydides zurück und wurde in der Gegenwart vor allem durch Graham Allison geprägt. Der Begriff fand auch in China politische Resonanz.

Bezogen auf das Verhältnis zwischen China und den USA meint der Begriff die Sorge, dass Chinas wirtschaftlicher, technologischer und militärischer Aufstieg zwangsläufig zu einer Eskalation mit den USA führen könnte.

In diesem Zusammenhang sagte Xi Jinping beim US-Staatsbesuch im Mai 2026: „Können China und die USA die sogenannte Thukydides-Falle überwinden?“

Dass China den russischen Angriff nicht kritisiert, obwohl es sich zur nationalen Souveränität bekennt, hängt damit zusammen, dass ein starkes Russland als Gegengewicht zum Westen fungiert. Ein instabiles Russland oder ein Russland, das sich dem Westen annähert, ist für China ein Unsicherheitsfaktor – auch angesichts der gemeinsamen 4000 Kilometer langen Grenze. Gleichzeitig profitiert China wirtschaftlich von günstiger Energie aus Russland, die früher nach Europa ging.

Auch in Bezug auf Europa verfolgt China eine Strategie selektiver Einflussnahme. Ein geeintes Europa wäre aus chinesischer Sicht herausfordernd, da es einen starken Akteur darstellen würde. Daher wendet sich China gezielt einzelnen EU-Staaten wie Serbien oder bis vor kurzem auch Ungarn zu. Beispiele für gezielte Einflussnahme gab es auch im Kontext der Bundestagswahl, etwa durch positive Darstellung bestimmter deutscher Politikerinnen in chinesischen Medien.

Wenn es China gelingt, einen Keil zwischen Europa und die USA zu treiben, könnte es seine Großmachtambitionen leichter umsetzen. Die Vorstellung: Mit dem Abstieg der USA wächst Chinas Einfluss – eine Art Übergang von der Pax Americana zur „Pax Sinica“, wobei die Pax Sinica als dezidiert pazifistisch und kooperativ verstanden wird.

Hinzu kommt Chinas Versuch, in internationalen Organisationen wie der UNO eigene Leitlinien zu etablieren. Besonders auffällig ist das chinesische Verständnis von Multilateralismus: Während in Europa universelle Regeln im Zentrum stehen, versteht China darunter die Summe vieler bilateraler Abkommen. Das führt zu grundlegenden Verständniskonflikten.



Mai 2026: Bilaterales Meeting zwischen US-Präsident Donald Trump und dem Präsidenten der Volksrepublik China und Generalsekretär der KPCh Xi Jinping in Peking.

Was wir brauchen, ist mehr China-Kompetenz – ein Punkt, den auch die alte Bundesregierung betont hat, allerdings ohne ausreichende finanzielle Hinterlegung. Es geht nicht nur um Sprachkenntnisse, sondern auch um die Integration von China-Expertise in die Sozial-, Politik- und Wirtschaftswissenschaften. Aktuell ist die Sinologie oft isoliert von anderen Disziplinen, und die Zahl der Fachleute, die chinesische Primärquellen auswerten können, ist begrenzt.

Was wir brauchen, ist mehr China-Kompetenz.

Ein weiteres Problem: Es gibt kaum noch Ausbildung für Dolmetscher im Bereich Chinesisch – viele der aktuellen Fachkräfte gehen in den nächsten Jahren in Rente. Das betrifft auch den politischen und wirtschaftlichen Austausch. Übersetzungen offizieller chinesischer Verlautbarungen sind oft verspätet, und wenn auf unkommentierte Übersetzungen aus chinesischer Feder (die oft zeitgleich erscheinen) zurückgegriffen wird, so kommt es leicht zu Fehlinterpretationen. Dabei handelt es sich bei diesen Übersetzungen nicht nur um Propaganda, sondern um Texte, die politische Wirklichkeit prägen – auch im globalen Süden. Wenn dort chinesische Vorstellungen von Menschenrechten oder Multilateralität übernommen werden, stellt das unsere internationale Ordnung vor große Herausforderungen.

Wir brauchen kritische, zeitnahe Übersetzungen und mehr analytische Auseinandersetzung mit chinesischen Originaltexten.

Mit anderen Worten, wir brauchen kritische, zeitnahe Übersetzungen und mehr analytische Auseinandersetzung mit chinesischen Originaltexten. Ziel ist ein besseres Verständnis – jenseits von Angstbildern oder alten Stereotypen, – mit mehr Expertise, mehr Austausch und auf einer breiteren wissenschaftlichen Basis. Die Asymmetrie, dass China sehr viel mehr über uns weiß als umgekehrt, ist in einer Welt, die aktuell derart im Umbruch begriffen ist, höchst problematisch.

Was in China immer positiv hervorgehoben wird, ist der Handel. Also Kulturaustausch, wirtschaftlicher Austausch, Import und Export – das alles wird sehr geschätzt und als Motor der Globalisierung verstanden. Natürlich gibt es da auch Asymmetrien, etwa bei den Marktzugängen: Europäische Firmen haben in China nicht die gleichen Rechte wie chinesische Firmen hier. Gleichzeitig werden, etwa in der Außenpolitik, andere Normen und Werte formuliert. Diese können wir nun nicht per se ablehnen oder ausblenden, sondern müssen sie als Diskussionsbeiträge ernst nehmen. Entsprechende Debatten in China, sei es unter Intellektuellen oder in think-tanks, können als eine Art „Reflexionsfolie“ verstanden werden. Ein Beispiel ist die Idee des Tianxia – also „alles unter dem Himmel“. Diese philosophische Vorstellung wurde nach 9/11 in China stark diskutiert, etwa vom politischen Philosophen Zhao Tingyang. Er sagte: Das Problem der Welt nach dem Kalten Krieg ist nicht, dass es „failed states“ gibt – sondern dass wir eine „failed world“ haben. Jeder Staat agiert nur im eigenen Interesse – und das ist seiner Meinung nach einer der zentralen Gründe, warum die Zahl der Kriege seit 1989 gestiegen ist.

Sein Argument: Wir müssen über den Nationalstaat hinausdenken und globale Interessen in den Fokus rücken. Das könnte man in der Diskussion aufgreifen, um uns selbst zu fragen: Was bedeutet es, Verantwortung für den globalen Süden zu übernehmen? Oder den Klimawandel wirklich global zu bekämpfen? Da kann ich mich nicht auf nationale Grenzen zurückziehen, sondern muss viel weiterdenken. Das deckt sich in Ansätzen mit dem Versuch als Staatengemeinschaft gemeinsame Ziele zu erreichen, die über das nationale Interesse hinausgehen.

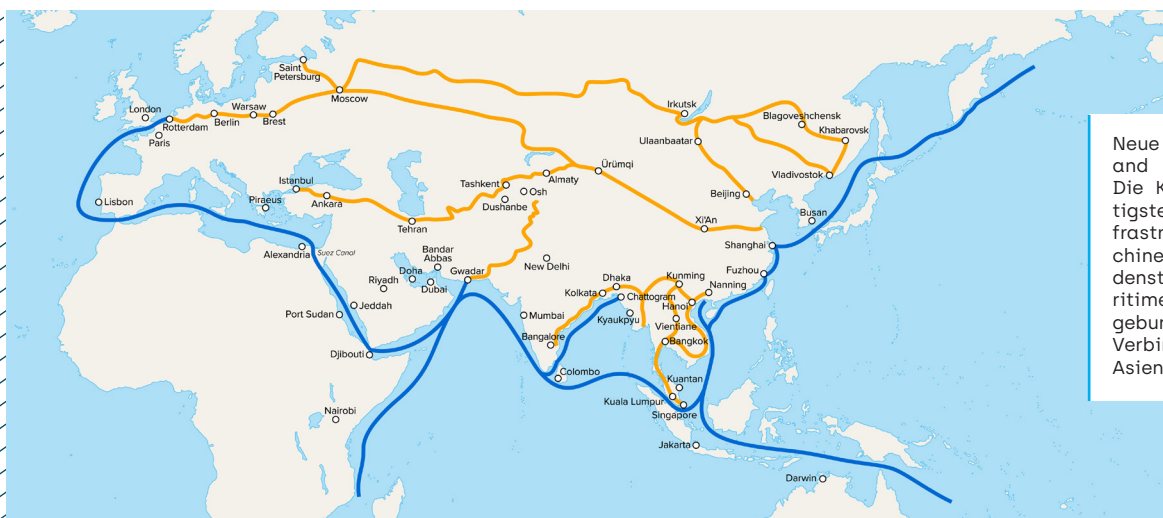
Info: Tianxia

Die Idee des „Tianxia“ [天下], wörtlich übersetzt „alles unter dem Himmel“, bezieht sich auf die Vorstellung einer Weltordnung, in der die gesamte Welt als ein politischer und moralischer Organismus betrachtet wird. Das Konzept zielt darauf ab, Harmonie und Ordnung in dieser Welt zu schaffen, indem man sich um die Belange der gesamten Menschheit kümmert.

Das ist schwer zu beantworten. Aber eines ist klar: Militärische Interventionen wären aus chinesischer Sicht nicht akzeptabel. Der Fokus liegt vielmehr auf wirtschaftlicher Integration – das sieht man ja auch an der „Neuen Seidenstraße“. Es geht um Infrastruktur, Handel, wirtschaftliche Verflechtung – und nicht darum, anderen Staaten ein politisches System aufzuzwingen, so zumindest die offizielle Lesart, die beständig wie ein Mantra wiederholt wird.

Der Fokus lag bisher auf wirtschaftlicher Integration – das sieht man ja auch an der „Neuen Seidenstraße“.

Ein Beispiel dafür ist auch die Shanghai Cooperation Organisation (SCO), die unter anderem aus den „Shanghai Five“ hervorgegangen ist. Dort arbeitet man zusammen, ohne sich gegenseitig politische Vorschriften zu machen. Ziel ist es, sich wirtschaftlich zu binden, um durch Wachstum das Leben der Menschen zu verbessern. Die chinesische Argumentation ist oft: Wenn es uns materiell besser geht, will doch niemand Krieg – also warum nicht wirtschaftlich kooperieren? Der Befürchtung, dass mit einer wachsenden wirtschaftlichen Verflechtung neue Abhängigkeiten und Ungleichgewichte geschaffen werden, wird häufig mit dem Narrativ begegnet, dass China noch nie einen Krieg begonnen habe – man versteht sich selbst als pazifistische Kultur. Das wird dann auch historisch unterfüttert, etwa mit dem Argument, man habe nie einen Genozid wie den Holocaust verantwortet – im Gegensatz zum Westen, der von Philosophen wie Carl Schmitt geprägt sei, mit der Idee eines absoluten Feindes. In China, so wird gesagt, gäbe es kein absolutes Feindbild, was wiederum ein Kernelement des relationalen Denkens von Zhao Tingyang ist.



Neue Seidenstraße (Belt and Road Initiative): Die Karte zeigt die wichtigsten Handels- und Infrastrukturkorridore der chinesischen „Neuen Seidenstraße“ mit den maritimen (blau) und landgebundenen (orange) Verbindungen zwischen Asien, Europa und Afrika.

Hoffentlich nicht. Als der Angriff auf die Ukraine begann, gab es in chinesischen sozialen Medien viele Stimmen, die sagten: Wenn Russland das kann, können wir das mit Taiwan auch machen – quasi „unsere Ukraine“. Aber die Tatsache, dass der Ukrainekrieg so lange dauert und dass Europa massive Militärhilfe leistet, dürfte abschreckend wirken. Im Moment ist Taiwan daher, denke ich, kein akutes Thema, da China aktuell selbst genug Herausforderungen hat – Handelskonflikte, Wirtschaftswachstum, demografischer Wandel, innere Probleme. Da gibt es genug zu tun.

Taiwans Zukunft lässt sich schwer vorhersagen. Gerade deswegen ist mehr Wissen über diese Region vonnöten.

Es gäbe aber schon Szenarien, in denen ein Angriff auf Taiwan denkbar wäre. Drei fallen mir ein:

Wenn Taiwan offiziell seine Unabhängigkeit erklärt. Das wäre ein klarer Affront und wohl ein Anlass für China, militärisch zu reagieren. Lange Zeit ist der Kurs des Status quo verfolgt worden, die öffentlichen Debatten in der taiwanischen Gesellschaft haben in den letzten Monaten diesbezüglich jedoch wieder zugenommen. Im Zusammenhang mit den „Zwei Jahrhundertzielen“ der Kommunistischen Partei – 2021 wurde der bescheidene Wohlstand verkündet, und 2049 soll der „chinesische Traum“ erfüllt sein. Die Wiedervereinigung mit Taiwan gehört offiziell dazu. Wenn man das ernst nimmt, könnte 2049 ein möglicher Zeitpunkt sein. Wenn es in China eine massive innenpolitische Krise gäbe – etwa durch stagnierendes Wirtschaftswachstum – dann könnte Taiwan als „Ablenkung“ herhalten, um nationale Einheit zu beschwören. Jedoch gilt auch, dass die Volksrepublik angesichts der erratischen US-Außenpolitik im Moment Zurückhaltung wählen kann, um sich der internationalen Gemeinschaft als verlässlichere Macht zu präsentieren.

Und wie schätzen Sie die militärischen Fähigkeiten Chinas in dieser Hinsicht ein?

6

Die Volksbefreiungsarmee besteht aus Marine, Luftwaffe und Heer – die einzeln insgesamt nicht schlecht aufgestellt sind und in den letzten Jahren sich sehr weit entwickelt haben, gerade im Bereich der Drohnentechnik. Eine Invasion Taiwans bedarf jedoch eines perfekten Zusammenspiels aller Waffengattungen, und da gibt es Stimmen, etwa von Kolleg*innen aus Taiwan, die das aktuell noch nicht sehen. Wie die Veränderung der geopolitischen Lage in den letzten Monaten jedoch gezeigt hat, lässt sich hieraus keine Gewissheit ableiten. Um hier Prognosen anzustellen, bedarf es einer umfassenderen Chinaexpertise, die jetzt umfassend und nachhaltig auszubilden wäre.

Prof. Dr. Marc Andre Matten ist Fellow der Bayerischen Wissenschaftsallianz für Friedens-, Konflikt- und Sicherheitsforschung [FoKS] und Professor für Zeitgeschichte Chinas an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit chinesischer Globalgeschichte, nationaler Identität, geopolitischem Denken sowie Chinas Rolle in der internationalen Ordnung. Besonderes Augenmerk legt er auf chinesische Geschichtspolitik, Soft Power und globale Wissensordnungen. Mit Projekten wie Writing History with China zählt er zu den profiliertesten deutschen China-Experten an der Schnittstelle von Sinologie, Politik und Globalgeschichte.



✉ marc.matten@fau.de

Über FoKS

Die Bayerische Wissenschaftsallianz für Friedens-, Konflikt- und Sicherheitsforschung bündelt interdisziplinäre Expertise an bayerischen Universitäten in den Sozial-, Technik-, Natur- und Geisteswissenschaften. Ziel ist es, angesichts globaler Herausforderungen wissenschaftliche Perspektiven zu entwickeln und gemeinsam mit Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern tragfähige Lösungsansätze zu erarbeiten. Die Allianz setzt sich für die Stärkung demokratischer, rechtsbasierter Strukturen ein und fördert eine national wie international sichtbare Vernetzung der Forschung in diesen Themenfeldern. Mehr auf www.foks-allianz.de

Impressum

Bayerische Wissenschaftsallianz für Friedens- Konflikt- und Sicherheitsforschung [FoKS]

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor und nicht bei der Bayerischen Wissenschaftsallianz für Friedens-, Konflikt- und Sicherheitsforschung. Anmerkungen sind direkt an den korrespondierenden Autor zu richten.

Erscheinungsdatum: 20.05.2026

Bayerische Wissenschaftsallianz für
Friedens-, Konflikt- und Sicherheitsforschung
Kaulbachstr. 31
D-80539 München
Tel. 0049 941 94 36 90 34

Präsidium:

Vorsitzender Prof. Dr. Udo Hebel [Präsident Universität Regensburg]
Stellv. Vorsitzende Prof. Dr. Eva-Maria Kern [Präsidentin Universität der Bundeswehr München]

Sprecherin: Prof. Dr. Monika Heupel, monika.heupel@uni-bamberg.de

Geschäftsstelle:

Dr. Lilli Banholzer, Wissenschaftliche Koordinatorin FoKS, lilli.banholzer@ur.de
Dr. Timo Lowinger, Wissenschaftlicher Koordinator FoKS, timo.lowinger@ur.de

Redaktion: Prof. Dr. Stephan Stetter, Dr. Lilli Banholzer, Dr. Timo Lowinger

Layout/Design: Dr. Timo Lowinger; **Titelbild:** Catifo - stock.adobe.com; **Seite 3:** The White House Seite; **Seite 6 (Seidenstraße):** Peter Hermes Furian - stock.adobe.com;

.FRIEDEN
.KONFLIKT
.SICHERHEIT